

Inhalt

Vorwort	9
TEIL 1	15
In Mansfeld	15
Die Nuss	19
Vater Luther hat einen Plan	22
Auf dem Ochsenmarkt.....	23
Nach Magdeburg.....	28
In der Domschule	29
Ein langer Heimweg	32
Martin hat Durst.....	34
Der Erfinder in Eisenach	36
Ein Abend in der Druckerfamilie	41
Vater Cotta kann stolz sein	46
Zukunftspläne und Alltagsnot	48
Bei Muhme Ursula.....	50
TEIL 2	57
In Eisenach bei Konrad Hutter	57
Bei Frau Cotta.....	61
Abschied von Eisenach	65

Des Pfarrers Abschiedssegens.....	71
Eine schreckliche Nacht	74
Studiosus in Erfurt.....	83
Neumodische Ideen.....	86
Ein Brief von Fritz.....	88
Martin findet einen Schatz	90
Die Waise	92
Ein Wort aus Vaters Buch	99
Am Christtag	103
Goldgulden und Latein	106

TEIL 3 109

Martin ist Magister.....	109
Pestzeit in Erfurt.....	111
Das Gelübde	114
Der Bettelmönch	119
Weihnachtsferien in Eisenach	123
Primiz	127
Mönch ohne Frieden	131
Nach Wittenberg	134
Die Reise nach Rom	135
Die Seuche.....	137
Ein großer Schock.....	150
Auf der Wartburg.....	155
Martin Luther, Doktor der Heiligen Schrift und Reformator der Kirche	157
Auf nach Wittenberg!	160

Vorwort

Von der Autorin sind bereits zwei Bücher in deutscher Sprache erschienen. Zum einen das Buch „Bonisa“, in dem sie die bewegende Geschichte eines afrikanischen Mädchens erzählt, wie dieses zum lebendigen Glauben an Jesus Christus findet. Zum anderen das Buch „Gladys Aylward“, welches das Leben der bekannten China-missionarin zum Inhalt hat, die in einer unwegsamen Bergregion Christus bezeugte und während dem II. Weltkrieg über 100 chinesische Waisenkinder vor herannahenden japanische Truppen rettete. Die Hauptpersonen ihrer Bücher lernte die Autorin auf ihren Missionsreisen persönlich kennen, so dass ihre Erzählungen sehr authentisch sind. Beide Bücher sind in verschiedene Sprachen übersetzt worden.

Ein weiteres Buch, welches die Autorin verfasste, liegt nunmehr erstmalig in deutscher Sprache vor. Darin geht es um den jungen Martin Luther. Die Verfasserin war Zeit ihres Lebens von dem großen Reformator fasziniert. Sie besuchte zahlreiche Schauplätze seines Lebens und Wirkens. Sie sammelte Berichte über seine Jugendjahre und stellte aus diesem Material das vorliegende Buch zusammen, in dem sie die Jugendjahre von Martin Luther beschreibt. Hierbei sind manche Randerzählungen Fiktion, die Rahmenhandlungen entsprechen jedoch den historischen Tatsachen.



**Meijno Alida Mijnders-van Woerden
(1921–2020)**

Die Autorin wuchs mit ihrer Familie in Friesland (nördliche Niederlande) auf. In ihrer Familie diente man Gott. Jesus Christus stand dort im Mittelpunkt. Morgens und abends betete die Familie auf den Knien zu Gott. Meijno sprach über ihren Vater immer in großer Ehrfurcht. Er war „Priester“ in seiner Familie, er wandelte sehr eng mit Gott. Sein Herz war von der puritanischen Theologie erfüllt, die er durch Kontakte und Bücher aus England und Schottland lieben gelernt hatte. Viele dieser puritanischen Werke hat er ins Niederländische übersetzt. Die theologische Tiefe der Puritaner und die evangelistische Wärme der schottischen Christen haben Meijno bereits früh in ihren Jugendjahren geistlich geprägt.

Bereits im Alter von vier Jahren erwachte in Meijnos Herz die Sehnsucht, den Herrn Jesus kennen zu lernen. Dies prägte ihr weiteres Leben. Sie sagte einmal: „Als Kind habe ich zuerst den Herrn gefragt, dann meinen Vater, dann meine Mutter.“

Im Alter von neun Jahren erwachte in ihrem Herzen das Verlangen, missionarisch in Afrika aktiv zu werden. Bis dies möglich wurde, dauerte es aber noch viele Jahre. Denn zunächst heiratete Meijno im Jahr 1940 und wurde Mutter. Als ihr Ehemann im Jahr 1964 beruflich nach Afrika reiste, begleitete Meijno ihn und ab diesem Moment stellte sie ihr Leben in den Dienst der Mission. In den folgenden Jahrzehnten unternahm sie viele Reisen nach Afrika und China. Zuletzt besuchte sie im Jahr 2010 im Alter von 89 Jahren Christen in China.

Durch ihre beiden auch in die deutsche Sprache übersetzten Bücher „Bonisa – Das Mädchen, das aus dem Dunkeln kam“ und „Gladys Aylward – Die Frau mit dem Buch“ ist sie einer breiten internationalen Leserschaft bekannt geworden. Mit beiden Büchern hat sie einen wichtigen Beitrag geleistet, die Liebe zur Mission zu wecken.

Meijno gründete in den Niederlanden zwei Missionswerke („Bonisa“ und „Stichting de Lichtkring“). Für beide Werke hielt sie unzählige Vorträge in Schulen und kirchlichen Vereinigungen.

Meijno hatte die Gabe, Jugendliche und ältere Menschen für die Mission zu begeistern. In den letzten Jahren ihres Lebens betete sie sehr intensiv für eine Erweckung in Deutschland. Insbesondere die Kinder lagen ihr immer am Herzen. Aus diesem Gedanken heraus

wurde ihr Buch über den jungen Martin Luther aus dem Niederländischen ins Deutsche übersetzt. Meijnos Gebet war es, dass durch dieses Buch die Herzen möglichst vieler Kinder in Deutschland berührt werden, damit sie zu Jesus Christus finden. Es ist unser Gebet, dass dieses Buch ein solcher Segensträger wird.

In der kostenlosen evangelistischen Verteilschrift „Die Lebensgeschichte von Frau M.A. Mijnders-van Woerden“ sind Stationen von Meijnos Leben mit Gott dargestellt. Diese Schrift kann bei der Reformations-Gesellschaft-Heidelberg e.V. kostenfrei bestellt werden (www.reformationsgesellschaft.de / info@reformationsgesellschaft.de).

Dr. Sebastian Merk

Teil 1

In Mansfeld

Ungeduldig späht Martin den Sandweg entlang in die Ferne, bis dahin, wo dunkle Tannenwälder dem Ackerland eine Grenze setzen. Seine Augen verfolgen den sich windenden Weg, bis dieser unter den Bäumen verschwindet.

Genau an dieser Stelle muss seine Mutter aus dem Wald treten. Heute dauert es lange, bis sie heimkommt. Er und seine Geschwister warten schon so lange. Sie haben Hunger – und er, Martin, muss als das älteste Kind dafür sorgen, dass sie keinen Unsinn machen. Viel lieber wäre er mit seiner Mutter in den Wald gegangen!

Da hätte er ihr geholfen und auch ein großes Holzbündel auf dem Rücken nach Hause geschleppt. Er wäre genauso gegangen wie seine Mutter – die ging immer mit etwas gebeugtem Rücken und mit langsamen, gleichmäßigen Schritten, einerlei, ob der Weg bergan oder bergab ging. Er würde dabei eine fröhliche Melodie pfeifen oder die Lieder der Waldvögel nachahmen. Dann klänge sein Lied weithin durch den Wald.

Doch seine Mutter sieht niemals vergnügt aus, schon gar nicht, wenn sie eine so schwere Last zu tragen hat. Dann bleibt sie manchmal stehen und seufzt und stöhnt, und ihre ernsten Augen blicken zu Boden oder sind fest geschlossen. Oft betet sie dann. Martin weiß, dass sie immer müde ist und Schmerzen hat.

Seine Mutter ist eine fromme Frau und betet für ihre Kinder, dass sie doch gute, brave, fromme Menschen werden möchten. Aber fröhlich ist sie nie – im Gegenteil, sie ist immer ernst und streng. Martin seufzt tief und denkt besorgt daran, dass er heute Morgen nicht getan hat, wie er sollte. Wenn Mutter das nur nicht merkt! Denn dann würde es ihm schlecht ergehen.

Aus der kleinen Scheune dringen grobe Worte, es wird geschrien. Das Scheunentor fliegt auf, und zwei seiner kleinen Brüder purzeln heraus. Sie prügeln sich. Martin stürzt auf sie zu – er ist der Älteste und muss dafür sorgen, dass sie keinen Lärm machen, solange Mutter nicht daheim ist. Vater Luther ist in den letzten Monaten oft gar nicht nach Haus gekommen. Er arbeitet und schuftet Tag für Tag. Auch abends ist er oft noch im Wald und schaut nach den Schmelzöfen, denn die müssen die ganze Nacht hindurch brennen.

In letzter Zeit kommen immer häufiger Leute zu Besuch, die wollen mit Vater Hans reden – über das Schürfen nach Kupfer- und Silbererz in den Bergen der Grafschaft Mansfeld. Sogar Kaufleute aus der Schweiz und aus Böhmen sind schon da gewesen, weil sie von ihm Silber kaufen wollten. Aber Vater hat ihnen gesagt, sie müssten später einmal wiederkommen. Er brauche mehr Bergleute, um tiefere Schächte zu graben und größere Schmelzöfen zu bauen, damit er das Silber aus dem gewonnenen Erz herausschmelzen kann; erst dann könne er ihnen reines Silber verkaufen.

Martin hat sich vor dem Haus auf einen Holzhaufen gesetzt. Die Ellbogen auf den Knien, den Kopf auf die Hände gestützt, überlegt er, wie er später seinem Vater im Bergwerk helfen kann. Er will lie-

ber den ganzen Tag mit seinem Vater schufteten als auch nur einen einzigen Tag weiter zur Schule gehen zu müssen!

Diese schreckliche Lateinschule – sein Lebtag wird er nicht vergessen, wie sehr ihn der Lehrer geschlagen hat, und dabei hat er sich gar nichts zuschulden kommen lassen!

An einem Tag hat er ihn vierzehn Mal mit dem Stock verdroschen, einerlei, an welche Stelle er ihn traf. Das hat in Martins Herzen tiefe Bitterkeit und großen Hass auf die Schule aufkommen lassen. Als er sich nachher zu Hause darüber beklagt hat – die Spuren auf seinem Gesicht waren deutlich zu sehen –, hat sein Vater gesagt, aus Jungen würden nur dann tüchtige Männer, wenn sie in ihrer Jugend das Gehorchen gelernt hätten. Darum müssten sie bestraft werden, wenn sie ungehorsam seien.

Ja, das sieht Martin ein: Wer ungehorsam ist, hat Strafe verdient; aber wenn man nicht gegen die Schulordnung verstoßen hat, dann dürfte man auch nicht gestraft werden.

Der Vater hat dann doch den Lehrer gefragt, warum er Martin so hart straft und was Martin Schlechtes getan hat. Darauf hat der Lehrer geantwortet: „Die Augen des Jungen, daraus brennt ein Feuer, ein Feuer des Aufstands gegen die Obrigkeit des Lehrers, ein Feuer der Empörung, und das immer, wenn Martin etwas nicht für recht hält. Dies Feuer muss gelöscht werden, und zwar mit harten Schlägen!“

Zu Hause hat Martin seinem Vater in die Augen geschaut und gesagt: „Ich will wohl gehorsam sein; aber wenn ich zu Unrecht bestraft werde, dann beginnt es in mir zu brennen, weil wir die Strafe nicht verdient haben. Ich will mich dem Lehrer ja beugen; aber wenn solche Menschen ungerecht sind, dann...“ – und da

hat auch der Vater das Feuer in Martins Augen gesehen: kein Feuer des Aufstands, sondern eine Glut des Lichtes, das Wahrheit fordert und anständig behandelt werden will und auch andere anständig behandeln wird.

Die nahenden Stimmen seiner Brüder wecken Martin aus seinen Gedanken über die Schule. Er springt auf seine Füße und hilft der Mutter, die schwere Last vom Rücken zu wälzen. Dann bringt er das Bündel unter das Vordach, einen Teil davon trägt er gleich ins Wohnhaus, zur Feuerstelle.

Dort ist das Feuer erloschen. Es war ein sonniger Tag, und er hat vergessen, ab und zu ein Scheit nachzulegen. Martin schiebt mit einem Feuerhaken die Asche beiseite – und findet noch ein Restchen Glut. Dahinein tut er ein wenig Zunder und Stroh und bläst kräftig drauf, dann stellt er ein paar von den Zweigen darüber. Als das Stroh brennt, betrachtet er sein Werk zufrieden: „Sieh, Mutter, das ist geschafft!“

Mutter antwortet nicht. Sie starrt nur in das Feuer, das erst hoch aufflammt, dann aber wieder in sich zusammenfällt. Das Stroh ist verbrannt und das Feuer geht aus, weil das neue Holz noch zu feucht ist. Eine dicke schwarze Rauchwolke steigt auf und zieht durchs Haus. Die Kinder beginnen zu husten und Jakob meint mürrisch: „He, Martin, du kannst aber nicht gut Feuer machen, Mutter kann das viel besser!“

„Hole trockenes Holz aus der Scheune!“, sagt Mutter kurz angebunden. Martin gehorcht sofort, das trockene Holz legt er neben das qualmende Häufchen der nassen Zweige.

Er will der Mutter helfen und nimmt wieder ein Büschel Stroh, aber Mutter schiebt ihn weg und hockt sich selbst vor die Feuer-

stelle. Zuerst entzündet sie das Stroh, genauso wie Martin es zuvor gemacht hat, dann stapelt sie die trockenen Zweige wie ein Gitter übereinander. „So müsste es brennen“, sagt sie, und die Flammen knistern im dünnen Holz. Martin überlegt, wie er seiner Mutter noch helfen kann. Er würde gern alles tun, wenn er nur nicht weiter zur Lateinschule gehen müsste!

Die Nuss

Nun sitzen die Kinder am Feuer. In der Abenddämmerung wirft es lustige Schatten von ihnen an die Wände. Im Lichtschein sieht Martin die tiefen Falten in Mutters Gesicht. Sie sieht sehr müde aus, und ihre Lippen hat sie zu einem schmalen Strich zusammengepresst. Sie hängt einen Topf mit Essen an die Kette über dem Feuer – und wenn Vater kommt, setzen sie sich alle um den Tisch und füllen ihre hungrigen Mägen.

Schon bald erfüllt der Essensgeruch aus dem schwarzen Topf das Haus. Martin hat großen Hunger. Er schaut ins Feuer und denkt sehnsüchtig an einen Teller voll Grütze. Mutter Margarethe bückt sich und schiebt ein paar Zweige näher an den Kochtopf heran.

Plötzlich greift ihre Hand hinunter in die graue Asche am Rand. Nur langsam richtet sie sich wieder auf, bleibt kurz mit geschlossener Faust stehen, dann öffnet sie sie und hält sie still. Etwas liegt darin. Sind es kleine Holzsplitter, oder ist es irgendetwas anderes?

Wie finster sie plötzlich dreinschaut! Ihre Augen blicken drohend, und auf der Stirn steht eine steile Falte. In Schrecken vor dem, was nun wohl kommen wird, stehen die Kinder vor dem Herdfeuer und starren auf Mutters offene Hand, die sie den Kindern nacheinander unter die Nase hält.

Martin zittert vor Angst. In Mutters Hand liegen die Schalen der Walnuss, die er sich genommen und aufgeessen hat, um den nagenden Hunger in seinem Leib zu besänftigen. Die Schalen hatte er in die Asche geworfen und gemeint, dort würde Mutter sie gewiss nicht finden. Und nun hat sie die Schalen doch entdeckt!

„Wer hat das getan?“, fragt Mutter Margaretha streng. Aus Furcht vor Strafe gehen die Kinder einige Schritte zurück, nur Martin nicht. Er bleibt stehen, ganz nah vor seiner Mutter. Er hat furchtbare Angst und sein Gesicht ist ganz blass vor Schreck. Seine dunklen Augen schauen die Mutter offen an und entschlossen sagt er: „Das war ich!“

„Du?“, ruft die Mutter entrüstet. „Du, der Älteste, der den Kleinen ein gutes Vorbild sein sollte? Du musst noch viel mehr Prügel kriegen, sonst wird nie ein guter Mensch aus dir!“ Und dann schlägt sie ihn in ihrer Wut auf den Kopf, auf die Schultern, ins Gesicht.

Martin bleibt unbeweglich stehen, mit geschlossenen Augen, damit man seine Tränen nicht sieht. Er lässt die Schläge auf seinen Kopf niederprasseln. Da trifft ein Faustschlag seine Nase, und das Blut läuft über die Lippen.

Die Schwestern weinen. „Geh fort, ich will dich nicht mehr sehen!“, keucht die Mutter, selbst ganz außer Atem vor Aufregung.

Martin gibt keinen Laut von sich. Draußen schöpft er Wasser aus dem Trog und wäscht sein Gesicht. Dann setzt er sich im Schuppen auf einen Holzstoß, mit glühendem Kopf und einem traurigen Herzen. Hier darf er weinen. Hier sieht keiner seine Tränen.

Mutter darf ihn wohl strafen, das hat er verdient, weil er gestohlen hat. Er hat eine Nuss genommen, und das ist verboten. Aber warum muss sie ihn so sehr verprügeln? Ist das wirklich nötig?

Hätte er nicht so schrecklich Hunger gehabt, dann hätte er die Nuss bestimmt nicht angerührt. Und der Hunger, der wird an diesem Abend noch schlimmer werden; denn wenn Mutter sagt: „Geh fort, ich will dich nicht mehr sehen!“, dann bedeutet das auch, dass man nicht an den Tisch kommen darf und nichts zu essen bekommt.

„Wo ist Martin?“, fragt Vater Luther beim Abendbrot. In kurzen Sätzen erzählt Mutter, was geschehen ist, und dass Martin heute Abend nichts zu essen bekommt. Kinder, die stehlen, müssen ihren Lohn bekommen!

Auf Vater Luthers Stirn erscheinen tiefe Falten. Er sieht traurig aus; aber jetzt will er nicht weiter darüber reden. Das muss warten, bis die Kinder im Bett sind.

Nach dem Abendessen sagt Jakob: „Mutter, soll ich Holz holen für morgen früh?“ Mutter nickt, und Jakob geht zur Scheune hinüber. Mit einer Hand drückt er auf seinen Bauch.

„Martin, bist du hier?“, flüstert er ins Dunkel hinein, zieht ein dickes Stück Brot unter dem Hemd hervor und legt es Martin in die Hand.

„Hat Mutter dir das gegeben?“, fragt Martin hoffnungsvoll.

„Nein“, flüstert Jakob, „das habe ich von meinem eigenen Brot für dich aufbewahrt.“

„Warum hast du das getan? Ich habe die Strafe doch verdient“, sagt Martin.

„Los, iss nur“, entgegnet Jakob.

„Warum hast du das für mich getan?“, fragt Martin noch einmal. Er will wirklich wissen, warum Jakob das macht.